

Josef Krainer Akademie

Rechtsradikalismus und Gewalt
bei Jugendlichen in Deutschland

von
Gunter A. Pilz



politicum 63a

Josef Krainer Akademie Schriften
November 1994, 14. Jahrgang

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates:
Univ.Prof.Dr. Wolfgang Mantl (Vorsitzender)
Univ.Doziert.Dr. Manfred Prisching (stv. Vorsitzender)
Univ.Prof. Dr. Norbert Pucker (stv. Vorsitzender)
Univ.Prof. Dr. Kurt Salamun (stv. Vorsitzender)
Univ.Prof. Dr. Alfred Ableitinger
Ass.Prof. Dr. Wolfgang Benedek
Univ.Prof. Dr. Christian Brünner
Univ.Prof. Dr. Anton Grabner-Haider
Univ.Prof. Dipl.Ing. Dr. Franz Jeglitsch
Prof. Dr. Karl A. Kubinzky
Univ.Prof. Dr. Reinhard Rack
Univ.Prof. Dipl.Ing. DDr. Willibald Riedler
Univ.Prof. Dr. Bernd Schilcher
Univ.Prof. DDr. Gerald Schöpfer
Univ.Prof. DDr. Wilfried Skreiner
Univ.Prof. DDr. Ota Weinberger
Univ.Prof. Dr. Kurt Weinke
Univ.Prof. Dipl.Ing. Dr. Heimo Widmann
Univ.Prof. Dr. Franz Wolkinger
Univ.Prof. Dr. Wolfgang Zach

Herausgeber: Josef Krainer Akademie,
Forum für Zukunftsentwicklung
und Weiterbildung

Ständige Redaktion:
Herwig Hösele, Ludwig Kapfer,
Helmut Oberrauner, Dr. Manfred Prisching

Hersteller: Klampfer Ges.m.b.H., 8160 Weiz
Für den Vertrieb verantwortlich: Helmut Wolf
Satz und Gestaltung: Anni Lang, Elfi Stelzl

Bestellungen an Josef Krainer Akademie,
Pfeifferhofweg 28, 8045 Graz

Offenlegung der Richtung
im Sinne des Pressegesetzes:
"politicum" versteht sich als Plattform der
Diskussion im Geiste jener größtmöglichen
Offenheit und der tragenden Prinzipien, wie
sie im "Modell Steiermark" vorgegeben sind.

"Die Mikrobe ist nichts, das Terrain ist alles." (Virchow)

Der Extremismus in seinen verschiedensten Schattierungen und Ausformungen breitet sich in unserer Gesellschaft immer mehr aus.

Für Demokraten stellt sich die Frage, wie dem Extremismus der Boden entzogen werden kann. Es bedarf dazu sicher nicht nur eines punktuellen Aufschreies, sondern vor allem einer umfassenden Ausleuchtung der geistigen, politischen, ökonomischen und sozialen Wurzeln und Hintergründe des Extremismus.

Mag. Erich Höhl

(JUGENDINITIATIVE in der Josef Krainer Akademie)

Rechtsradikalismus und Gewalt bei Jugendlichen in Deutschland

Gunter A. Pilz

Mit Sorge und Betroffenheit wird die Gewalt und wachsende Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik zur Kenntnis genommen. Die große Zahl beteiligter Jugendlicher erfüllt viele mit Sorge und Angst. Der immer lauter werdende Ruf nach schärferen Gesetzen, nach noch mehr Polizei wundert da kaum mehr. Allein, damit lösen wir das Problem nicht. Im Gegenteil: die Verstärkung repressiver Maßnahmen, vor allem ohne begleitende präventive Maßnahmen, ist geradezu kontraproduktiv. Dies gilt auch für die vielen gutgemeinten und sicherlich für die Außenwirkung und das Klima im Innern wichtigen Aktionen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß, wenn sie auf dieser demonstrativen Ebene stehen bleiben. Wer das Ereignis von Solingen - wie Bundeskanzler Helmut Kohl - als „schreckliche Heimsuchung“ und „asoziale Gewalttätigkeit eines Einzelnen“ oder - wie Verfassungsschutz-Präsident Eckart Werthebach - die Täter als „unterbelichtete Typen“ herunterspielt, der macht es sich zu einfach, der hat scheinbar immer noch nicht dazu gelernt und begriffen, daß Gewalt und Fremdenfeindlichkeit keine Probleme an den Rändern unserer Gesellschaft sind sondern aus ihrem Zentrum erwachsen. Der verkennet, daß Gewalttätigkeiten junger Menschen häufig hilflose subjektive Lösungsversuche für gesellschaftliche

Probleme sind, von den Jugendlichen als Gegengewalt, als legitime Konfliktlösungsstrategien angesehen werden. Gewalt löst zwar keine Probleme, macht aber auf Probleme aufmerksam. Wer adäquat und präventiv mit gewalttätigen, fremdenfeindlichen Jugendlichen umgehen will, der muß sich die Mühe machen zu verstehen, weshalb sie so sind und handeln, muß die Alltags- und Lebenswelten der Jugendlichen kennen, berücksichtigen und ändern, zumindest erträglicher gestalten. Dies umsomehr, als

„Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt rechter Jugendcliquen nicht ein und dasselbe sind, sondern etwas sehr Verschiedenes, auf das auch unterschiedlich reagiert werden muß: Rechtsextremismus und Rassismus mit all den Vorstellungen von Ungleichwertigkeit von Menschen je nach Herkunft und Aussehen sind bis in die Mitte unserer Gesellschaft verbreitet. Sie werden nicht durch „jugendliche Gewalttäter“, sondern weit eher durch erwachsene Biedermänner und „Nadelstreifenrassisten“ verbreitet und hoffähig gemacht, die längst in allen etablierten Parteien großen Einfluß haben.“

Extreme Auffassungen, Provokationen und besonders Gewalt von Jugendlichen sind dagegen in aller Regel nicht primär

und vorrangig politisch begründet und an bestimmte politische Positionen gebunden. Weit mehr sind sie als ein verbreitetes Mittel junger Menschen zu sehen, auch dort wahrgenommen und ernstgenommen zu werden, wo sie es eigentlich nicht (oder nicht mehr) erwarten. Und das hat vor allem etwas mit ihren Lebensverhältnissen, ihren Lebensaussichten, mit ihren Entfaltungschancen, Selbstfindungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in dieser Gesellschaft zu tun.

Denn das Verhalten von Jugendlichen, auch von gewalttätig agierenden, resultiert durchweg aus ihren Lebenserfahrungen und ihren Versuchen, mit diesen ihren Erfahrungen und Eindrücken umzugehen. Daher werden sich Änderungen in deren Verhalten kaum erzielen lassen, wenn ich mich ausrichte auf die Probleme, die die Jugendlichen machen. Nur wenn es letztlich um die Jugendlichen geht, um die Probleme, die

sie haben, werden sie auch offen werden für neue Auseinandersetzungen mit der Frage, welche Probleme sie anderen machen.“

(KRAFFELD 1992)

Genau diesen Strang, die Frage nach den Problemen, die Jugendliche haben, die ihre Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit schüren, möchte ich im Folgenden, wenn auch aufgrund des knappen Raumes nur stichwortartig, verfolgen. Dies möchte ich in der Rolle des Anwaltes der jungen Menschen, d.h. aus der Sicht der Jugendlichen, tun. Entsprechend werde ich anhand von Zitaten Jugendliche zunächst selbst sprechen lassen, um dann nach dem Zusammentragen einiger empirischer Befunde und einem gerafften „Spaziergang“ durch die problembeladenen Lebenswelten der gewaltbereiten, rechten Jugendlichen (ausführlicher siehe PILZ 1993) Konsequenzen für Prävention und Kontrolle von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit abzuleiten.

Gewalt und Fremdenfeindlichkeit - Aussagen von jungen Menschen

„In der Clique da fühlt man sich also stärker, auch irgendwie größer, da sind mehrere, da kannst du auch mal zuhauen, ... (14-jähriger).

„Denken Sie nicht, daß wir jedem auf die Fresse hauen können und wir machen es auch nicht. Aber sobald uns irgendwelche Leute entgegenkommen, die 'ne andere Meinung haben als wir, die quatschen wir an, die quatschen wir wirklich an, und wenn die uns dann noch sagen,

das ist besser, was die meinen, dann ist das für uns ein Grund zuzuschlagen, und es ist ein Grund! (17-jähriger)

„S-Bahn-Surfen ist geil, ich mein, ich hab' in meiner Familie verdammt viel Probleme, und ich mein', mir ist es doch scheißegal, da ist es mir total egal, ob ich an einen Pfahl klatsche oder nicht. Mein Leben ist zu Ende, ich mein', ich bin 17 jetze, mir bringt das nichts mehr“

„Ich mache es wegen der wahnsinnigen Spannung. In einem Auto zu sitzen, das nicht dir gehört und das auch niemand mehr fahren wird“ (16-jähriger Gymnasiast zum „Airbagging“= Autos mit Airbag klauen und gegen eine Wand fahren)

„Es ist ein unheimlich spannendes Gefühl, wenn man in so einer riesigen Gruppe von 100 bis 120 Leuten mitläuft und man muß wirklich aufpassen, ob jetzt links oder rechts aber irgendwelcherlei -jetzt wirklich in Anführungszeichen- feindliche Hooligans kommen. Das ist wirklich so wie wenn man Räuber und Gendarm spielt. Und was das ganze manchmal noch spannender macht, ist daß höchst überflüssiger Weise die Polizei dann auch noch mitmisch, weil das macht die Sache dann interessanter, weil es schwieriger ist, weil man dann auf zwei Gegner achten muß und nicht nur auf einen.“ (Fußballfan)

„Wenn du natürlich jetzt mit so 'nem Übermob antobst und dann eben alles nieder-machst, also das schönste Gefühl ist das eigentlich. Dann fliegen vielleicht 'n paar Flaschen oder Steine. Und dann rennt der andere Mob und dann jagst du die anderen durch die Gegend. Also siebenter Himmel. Das würdest du mit keiner Frau schaffen oder mit keiner Droge. Dieses Gefühl, das ist schön“ (Hooligan)

„Gewalt ist das geilste, was es gibt. Es ist ein irres Gefühl“ (Schmächtiger Jugendlicher im mdr)

„Beweisen: Leute, mit mir nicht! Stärke zeigen, das Gefühl der Stärke. Wenn wir auftauchen, so 20-30 Mann, dann schlucken die anderen. Und die Schlägereien

haben halt auch Spaß gemacht. Es ist irgendwie ein heißes Feeling, wenn man da hinlatscht, irgendwo in der Stadt, und die Leute gehen auf die andere Straßenseite und so weiter, das ist einfach irgendwie eine Befriedigung, das Gefühl der Stärke, die haben Angst vor Dir, das ist stark.“ (Ex- Skinhead, auf die Frage, was so faszinierend am Skinhead-Dasein war.)

„Du bist nirgendwo gewollt. Dich will keiner. Oder wenn du dann mal was mit Worten versuchst zu regeln, dann denken die auch der hat sowieso nicht im Kopf, dann verspotten sie dich nur im Gespräch und so, auch Leute, der normale Bürger, wie man so schön sagt, aber was ist schon normal. Man kann nicht mal hingehen und sagen, ja was sie denken das ist so und so, weil sie denken dann gleich du bist sowieso der Doofe, weil guck dir doch schon mal an wie der rumläuft. Also du bist von vornherein, also egal was du tust, machst du falsch und ich mein, das steht einem manchmal bis hier. Aber wenn du dann versuchst ernsthaft mit einem ein Gespräch anzufangen, und merkst dann, der hört dir gar nicht richtig zu, und der sagt, na ja, du hast ja sowieso recht, verhöhnt das, dann wird man zum Tier, also ich jedenfalls.“ (Skinhead)

„Was bedeutet Skin sein für mich? Kameradschaft, Zusammenhalten, Freundschaften, halt eben, daß man weiß, daß man jemanden hat, der auch zu einem hält, daß man sich freuen kann, wenn man sich mit irgendwelchen Leuten trifft oder eben mal losgeht oder so. Das ist besser, als wenn man jetzt alleine zu Hause rumsitzt. Kameradschaft eben halt

so, daß man, wenn man angeredet wird, daß man zusammenhält“ (Heike, 18 Jahre, FAP-Mitglied, Skin-Frau)

„Irgendwie ist das verdammt schwer, einfach nationalbewußt zu sein. Man wird immer als irgendwelcher Skin oder Rechtsradikaler oder mit früher in Verbindung gebracht. Das find ich irgendwie merkwürdig, daß man das einfach im eigenen Land nicht mehr darf: einfach stolz auf sein Land zu sein und sich da einfach auch dafür geradezumachen und einfach sagen also: 'ich liebe dieses Land und möchte, daß wir überall an erster Stelle stehen, sei es sportlich, sei es was weiß ich wirtschaftlich oder derartiges...' und da sagen die Medien: 'guck dir mal die ganzen Nazis an'. Das geht nicht in meinen Kopf rein“. (Hooligan)

Ich habe persönlich nichts gegen Ausländer, aber daß sie uns auf der Straße anmachen finde ich mies. Es sind zu viele da. Die meisten Deutschen sind arbeitslos, aber die Ausländer arbeiten immer noch. Das finde ich gemein. Die sollen in ihrem Lande bleiben. Als Touristen können sie gerne kommen, aber sie müssen wieder abdampfen. Es sei denn, sie werden in ihrem Land verfolgt und sind in Lebensgefahr. Da gibt es aber auch bessere Länder als Deutschland. Die müssen doch nicht alle zu uns kommen“. (Schülerin)

„Ich finde man sollte unterscheiden, aus welchem Land diese Ausländer kommen. Die Amis oder Engländer, die hier bei uns sind, benehmen sich besser als die Mehrzahl der Türken, Schwarzen, Zi-

geuner oder Rumänen. Amis und Engländer treten in so großen Mengen nicht auf, belästigen unsere Mädchen nicht und treten auch nicht in organisierten Taschendiebstahls auf“ (Jugendlicher)

Es kann doch nicht sein, daß ich einfach einen Molli werfen kann und die Polizei nichts macht, ... das ist doch scheiße, daß das zugelassen wird“ (14-jähriger in Rostock)

„Ich bin immer der Meinung, mein Vater hat mich total scheiße erzogen. Was der da gebracht hat, also das war schon sensationell... Er hat sich so gut wie gar nich' um mich gekümmert. Der war mal Hamburger Meister im Paddeln. Wenn der mit seinem Paddelboot als erster da durchs Ziel gekommen ist, war er der König, war er der Geile. Und ich bin eben der Geile dann, oder denk' ich mir wohl so, daß ich mir dann meine Lorbeeren verdienen', wenn ich eben einen da entdecke, der vor mir auf'm Boden liegt“ (Hooligan)

„In der Nazizeit wäre sicher auch das mit meinem Vater nicht passiert. Denn da wird man doch gleich als Kind in die richtige Bahn gelenkt und wird einem gesagt, was man tun soll“ (19-jähriger Skinhead aus Mölln, der nach der Scheidung seiner Eltern seinen Vater überfallen und schwer verprügelt hat und sich nach einem ordentlichen Beruf, einer normalen Familie und normalen Kindern, sowie der Nazizeit sehnt, taz 5.12.1992)

„Hier wissen wir wenigstens, wo wir hingehören. Hier meckert keiner, und wenn ich Probleme habe, ist jemand da, der

mir zuhört und der mich versteht“ (Antwort von Jugendlichen und Kindern, die von Polizeibeamten wegen Schulschwänzens und Ausreißens von zu Hause vernommen wurden, auf die Frage, ob sie sich denn wohlfühlen in Ruinen, verfallenen Kellerräumen und stillgelegten Fabrikgebäuden)

„Ich bedanke mich im Namen meiner Kameraden. Das war das erste Mal, daß sich

ein Erwachsener Zeit für uns genommen hat und mit uns gesprochen hat, versucht hat, uns zu verstehen“.

(Anführer der „M.-dorfer Skinhead Front“ nachdem ich über zwei Stunden mit ca. 60 rechtsradikal-orientierten Jugendlichen in der Nähe von Dresden über ihre Einstellungen und deren Hintergründe diskutiert hatte).

Entwicklung fremdenfeindlicher Gewalt in den neunziger Jahren

Die folgenden Ausführungen fassen die wichtigsten Ergebnisse des Berichtes des Bundesverfassungsschutzes, sowie der Studien zur fremdenfeindlichen Gewalt und von WILLEMS, H. u. a. (1993); OESTERREICH, D. (1993 und 1994) und PILZ (1994) thesenartig zusammen.

- Die Zunahme fremdenfeindlicher Straftaten in den Jahren 1991 und 1992 und 1993 betrifft rechtsextremistische Propagandadelikte, Gewaltdelikte gegen Personen und Brandstiftung an Asylbewerber- und Ausländerwohnheimen in nahezu gleichem Maße.
- Die quantitative Eskalation und dramatische Zunahme fremdenfeindlicher Ereignisse verlaufen nicht kontinuierlich sondern in Sprüngen. Einzelne dramatische Ereignisse (Hoyerswerda, Rostock, Mölln, Solingen, Lübeck) wirken als Auslöser von Eskalations- und Mobilisierungswellen. Dabei ebbten große Eskalations- und Mobilisierungswellen nicht einfach wieder auf ein Voreskala-

tionsniveau ab, sondern führen für längere Zeit zu einer Stabilisierung von fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttaten auf einem höheren Niveau. Wir können hier von einer Verstetigung und Veralltäglicung der Eskalation sprechen.

- Mehr als ein Drittel aller Tatverdächtigen ist unter 18 Jahre; 75 % sind 20 Jahre und jünger, insgesamt 90 % sind unter 25 Jahre; über 25 Jahre nur noch 8,3 %. Dabei liegt bei den 15-20jährigen ein ausgeprägter Schwerpunkt (72 %). In den letzten Jahrzehnten ist die Altersstruktur der potentiellen Täter bei fremdenfeindlicher Gewalt deutlich jünger geworden.
- Unter den über 25 jährigen sind häufiger Einzeltäter (27,2 %) zu finden als unter den 25 jährigen (6,1 %).
- Bei Tätern über 25 Jahre lassen sich typische Merkmale von Desintegrationserfahrungen und kriminellen Karrieren festmachen.

- Nur 3,7 % aller Tatverdächtigen sind Frauen, die Frauen sind aber im Durchschnitt deutlich jünger als die Männer. 35,1 % aller männlichen fremdenfeindlichen Gewalttäter sind unter 18 Jahre, gegenüber 64,7 % aller weiblichen Täter. Unter 15 Jahre sind (11,8 %) der weiblichen und 2,9 % der männlichen Gewalttäter.
- Für alle Tatverdächtigen bestand bei ca. 25,6 % eine Zugehörigkeit oder Affinität zu rechtsextremistischen Gruppen, bei den Frauen nur bei 8,3 %. Bezüglich der Zugehörigkeit zu Skinheadgruppen sind die Zahlen allerdings nahezu identisch, jeweils ca. 1/3 der männlichen und weiblichen Tatverdächtigen rechnen sich dazu.
- 62 % aller Tatverdächtigen haben einen Hauptschulabschluß, 20,1 % die Mittlere Reife
- Arbeitslos sind 8,6 % der 15-17-jährigen, 20,2 % der 18-20-jährigen, 29,5 % der 21-24-jährigen und sogar 33,7 % der über 25-jährigen fremdenfeindlichen Gewalttäter. Die Arbeitslosigkeit spielt somit mit zunehmenden Alter der Tatverdächtigen eine immer bedeutendere Rolle.
- Facharbeiter sind 63,7 %, ungelernte Arbeiter 29,9 % der Tatverdächtigen. Fremdenfeindliche Straf- und Gewalttäter rekrutieren sich also aus allen Berufsgruppen, wobei jedoch Arbeiter- und kleinbürgerliche Milieus dominieren.
- Die Mehrzahl der unter 18-jährigen Tatverdächtigen sind Skinheadgruppen und sonstigen fremdenfeindlichen Gruppen

zuzurechnen. Mit einem Anteil von 40 % ist die Altersgruppe von 15 bis 17 Jahren überproportional hoch an sonstigen Gruppen (Freizeit- und Freundesclique, Musikgruppe, Fangruppe) beteiligt!!! Die Gruppe der 21-24-jährigen und der über 25-jährigen ist überdurchschnittlich in rechtsextremen Gruppen organisiert. Hier zeigt sich, daß je jünger die fremdenfeindlichen Gewalttäter sind, eine desto weniger verfestigte rechtsradikale Ideologie steckt hinter den Gewalttaten.

- 93,8 Prozent aller Taten sind Gruppentaten; nicht organisiert waren 3,9 % aller Täter.
- Die überwiegende Mehrzahl der Täter stammen aus der gleichen Stadt (70,2 %) in der sie die Tat verübten, aus einer Kleinstadt oder ländlichen Gemeinde kommen 59,7 %.

Fassen wir diese Ergebnisse zusammen, so sind die fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttäter

- **überwiegend junge Männer unter 20 Jahren;**
- **haben überwiegend einen niedrigen oder mittleren Schulabschluß;**
- **haben Affinitäten oder Zugehörigkeiten zu Skinheadgruppen und sonstigen fremdenfeindlichen Gruppen, kaum aber zu rechtsextremistischen Gruppen;**
- **Von besonderer Bedeutung sind ganz alltägliche Freizeitgruppen und Freundescliquen.**

- Der größte Teil sind unauffällige, 'normale' Jugendliche und Ersttäter
- Die Taten sind Gruppentaten.
- Die Straftaten ereignen sich besonders häufig in Kleinstädten und ländlichen Gemeinden.

Angeichts der Wiedervereinigung sind Vergleiche zwischen fremdenfeindlichen Gewalttätern aus den neuen und alten Bundesländern interessant:

Nahezu identisch ist die **Altersstruktur** der Täter. Lediglich bei den Gruppen der über 25jährigen fällt auf, daß diese mit 10,6 % in den alten Bundesländern etwa doppelt so stark ausgeprägt ist, wie in den neuen Bundesländern (5,4 %). In den alten Bundesländern waren 2,2 % der Tatverdächtigen gar über 45 Jahre alt, während diese Altersgruppe in den neuen Bundesländern bis auf eine Ausnahme überhaupt nicht vertreten war.

Deutliche Unterschiede lassen sich zwischen den neuen und alten Bundesländern hinsichtlich des **Erwerbsstatus** festmachen. Der Anteil der Schüler in den alten Bundesländern ist mit 25,9 % deutlich höher als in den neuen Bundesländern (12,8 %). Der Anteil der arbeitslosen Tatverdächtigen in neuen Bundesländern ist mit 25,7 % mehr als doppelt so hoch wie in alten Bundesländern (11,7 %). In seiner vergleichenden Studie bezüglich der rechtsextremistischen Orientierungen von Gymnasiasten und Berufsschülern in Ost- und Westberlin kam OESTERREICH (1994, 10 ff): Stimmten 1991 einer Liste von 12 rechtsextremistischen Aussagen 39,0 % der ostberliner und 38,2 % der

westberliner Berufsschüler zu, so waren es 1993 bereits 46,7 % der Ostberliner Berufsschüler, während sie bei den Westberlinern auf 34,5 % sank. Bei den Gymnasiasten gab es dagegen kaum Veränderungen weder in Ost- noch Westberlin. Die Zustimmungen lagen zwischen 17,1 %/16,4 % im Jahre 1991 und 17,9/16,8 % im Jahre 1993. Beim Vergleich einzelner Items zeigt es sich, daß die Ostberliner Schüler deutlich ausländerfeindlicher sind. „Ausländer sollten Deutschland so schnell wie möglich verlassen“, meinen 43,1 % der Berufsschüler im Osten gegenüber 34,9 % im Westen. Die Frage bezüglich der Beurteilung fremder Nationalitäten zeigt, daß ethnische Minderheiten nicht deshalb abgelehnt werden, weil sie anderen Rassen oder Nationen angehören, sondern weil sie Konkurrenten bei der Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstandes sind. So kam es insbesondere in Lebenssituationen, in denen Ausländer in unserer Gesellschaft zu Konkurrenten um den Arbeitsplatz oder um Wohnraum werden, zur Ablehnung von Ausländern ohne ethnozentrischen Hintergrund. So lehnen Berufsschüler andere Nationalitäten hochsignifikant stärker ab als Gymnasiasten.

Für die neuen Bundesländer läßt sich eine deutlich höhere Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zu **rechtsextremistischen Gruppen und Organisationen** festmachen: 37,4 % aller Tatverdächtigen in den neuen gegenüber 19,3 % in den alten Bundesländern. Dagegen spielen im Westen die Skinheads eine wesentlich größere Rolle 52,0 % gegen 36,5 % im Osten.

Was den **familiären Kontext** anbelangt,

so gibt es Hinweise darauf, daß auch in finanziell gesicherten, stabilen und äußerlich geordneten Familienverhältnissen z.T. erhebliche Probleme und Konflikte existieren, die das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern belasten und in der Interpretation der Richter häufig zu Distanzierung der Jugendlichen von ihren Eltern und ihrer Hinwendung zu Jugenddeliquen führen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Erwartungen der Eltern insbesondere in Bezug auf schulische/berufliche Leistungserbringung und Erfolgsorientierungen von den Jugendlichen als Überforderung angesehen werden, oder sie sich gar abgelehnt fühlen, weil sie diesen Erwartungen nicht gerecht werden können“:

Problemtypen sind nicht nur leistungsschwache Jugendliche mit mehrfachem Schulwechsel und ohne Schulabschluß, sondern verstärkt auch Jugendliche, die aufgrund schulischer Probleme oder fehlender Motivation Konflikte mit ihren Eltern haben, und in der Folge sich von den Eltern abgelehnt oder alleingelassen fühlen. Die durch solche Mißerfolgs- und Konflikterfahrungen produzierten Frustrationen, Selbstwertzerstörungen und Selbststigmatisierungen von Jugendlichen als Versager oder Nieten werden von Richtern als zentrale Ursachen für die Orientierungen an aggressiven Jugendbanden und Jugenddeliquen angesehen.

Angesichts der Tatsache, daß die meisten fremdenfeindlichen Gewalttaten als Gruppentaten begangen wurden, sind die Funktionen der Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit, wie sie WILLEMS u.a. (1993)

aus ihren Untersuchungen herausarbeiten von Interesse:

- **Solidaritätsangebote und -leistungen** (unbedingter Zusammenhalt, Zueinanderstehen in allen Situationen, Konformitätsdruck)
- **Kommunikationsangebote und -leistungen:** (sozial-integrative Funktion, Kompensation für die unterschiedlichsten Bedürfnisse und Wünsche, die in anderen Bereichen, etwa der Familie, nicht abgedeckt werden)
- **Schutzfunktionen:** (Akzeptanz, Geborgenheit, Loyalität und Sicherheit, Stärke und Kraft der Gruppe als Solidargemeinschaft wird als Garant für eigene Sicherheit angesehen)
- **Abgrenzungsfunktion:** (Abgrenzung dient der Identitätsbildung, durch Abgrenzung nach außen stabilisiert sich die Gruppe in ihrem Inneren)

Dabei entstehen nicht wenige dieser Gewalttaten aus der **Eigendynamik von Gruppenprozessen:**

- **Enthemmung durch Alkohol**
- **Stimulierung durch Musik mit rechtsradikalen bzw. ausländerfeindlichen Inhalten**
- **Thematisierung von Medienereignissen und Nachahmungseffekte**
- **Gerüchte und eigene konflikthafte Erfahrungen**

Die **Motivationen der Gewalttäter** sind dabei äußerst vielfältig:

- **Action-Motive** (expressiv-hedonistische Gewaltmotive)

- **Geltung in der Gruppe** (Akzeptiert-seinwollen, Mutprobe)
- **Fremdenfeindliche Gewalt als Resultat allgemeiner Frustrationen und Orientierungslosigkeit** (Sündenböcke für eigene Selbstfindungs- und Abneigungsprobleme)
- **Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit** (diffuse emotionale Abneigung und Fremdenfurcht, jedoch keine politisch verhärtete, ideologisch eingebundene Ausländerfeindlichkeit)
- **Rechtsextreme bzw. rechtsradikale Motivation** (politisch verfestigtes rechtsextremistisches, bzw. rechtsradikales Gedankengut und Vorstellung gesellschaftlicher Bedrohung und Gefährdung).

Die Taten resultieren aus einem Gemisch von Emotionen und mehr oder minder diffusen Orientierungen und Vorurteilen. Verfestigte fremdenfeindliche Ideologien und rechtsradikale Denkmuster sind gegenwärtig noch in der Minderheit. Es besteht allerdings die Gefahr, daß der Rechtsradikalismus diese diffusen Motivationen organisiert und für seine Zwecke instrumentalisiert, wie dies aktuell in der Hooligan- und Gewaltszene zu beobachten ist! Dies alles verleiht dem Phänomen der fremdenfeindlichen Gewalt eine besondere Bedrohlichkeit, weil sie einen wesentlich breiteren Einzugsbereich hat als der explizite, organisierte Rechtsradikalismus!

Für die Gewaltprävention sind vor allem auch Kenntnisse über die **Neutralisie-**

rungstechniken und Entschuldigungsversuche der Täter interessant:

- eigene Handlungen als geringfügig darstellen
- eigene spezifische Handlungsmotivation (z.B. Fremdenfeindlichkeit) negieren
- eigenes Handeln als Resultat äußerer Zwänge und Einflüsse darstellen
- Alkohol
- gruppendynamische Zwänge und Konformitätserwartungen
- **gesamtgesellschaftliche Verhältnisse, Konkurrenz- und Bedrohungssituationen** (Gefühl der Benachteiligung, Vertrauensverlust der Politik)
- **Reaktion auf vorangegangene Provokationen, Belästigungen oder Gewalttaten von Ausländern** (Rechtfertigung als Akt der Rache, Vergeltung oder bloße 'Gegengewalt')

Entsprechend lassen sich folgende **Tätertypen** herauskristallisieren:

- **Der Mitläufer** (weder ausgeprägt rechtes Weltbild, noch entsprechende verfestigte Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit. Intaktes, häufig auch bürgerliches Elternhaus, keine größeren privaten oder beruflichen Probleme, abgeschlossene Schulausbildung, entsprechende Berufsausbildung, feste Arbeitsstelle, sind sowohl in jugendlichen Skinhead- und Faschogruppen zu finden, häufiger jedoch in jugendlichen Musik- oder Freizeitecliquen, in denen vor allem die Gemeinschaftsorientierung und So-

lidarität in der Gruppe eine entscheidende Rolle spielen. Entwicklung der Gewaltbereitschaft und Mittäterschaft aufgrund von Konformitätsdruck, Solidaritätszwang, Imponiergehabe. Weder eine grundsätzlich verfestigte Gewaltbereitschaft, noch eine generelle Ausländerfeindlichkeit)

- **Der kriminelle Jugendliche (Schlägertyp)** (etwas ältere Jugendliche mit ausgesprochen (privaten und beruflichen) Negativkarrieren und in der Regel bereits relativ ausgeprägten kriminellen Karrieren. Hoher Anteil an Schulabbrechern, unvollständige, abgebrochene Berufsausbildung, häufiger Arbeitsplatzwechsel, relativ hohe Arbeitslosigkeit. Hoher Anteil an unvollständigen oder Ein-Eltern-Familien und Scheidungsfamilien, problematische familiäre Kommunikationsstrukturen und Erziehungsstile: Alkoholmißbrauch der Eltern, Gewalt als Erziehungsmittel, Alleinlassen der Kinder in sehr frühem Alter. Noch keine rechtsextremistische politische Ideologie, aber ausländerfeindliche Slogans und Einstellungen sind weit verbreitet. Ausgesprochen actionorientierter, aggressiver und gewaltbereiter Typ. Gewalt nicht als Mittel des politischen Kampfes, sondern als Element der alltäglichen Auseinandersetzung und alltäglichen Konfliktlösung, die legitimiert wird und als normal angesehen wird. Ein festes und hohes aber durchaus diffuses Gewaltpotential, das sich nicht nur gegen Fremde richtet, sondern in einer Vielzahl von alltäglichen Situationen eingesetzt und benutzt wird, z.T.

auch innerhalb der Gruppen selbst. Aufgrund der erhöhten Gewaltbereitschaft, der eigenen Erfahrungen mit Gewaltanwendung und des höheren Risikopotentials lassen sich diese Jugendliche häufig in konkreten Situationen im Vorfeld von Aktionen als Initiatoren und als kämpfende Vorreiter einspannen)

- **Der Ausländerfeind oder Ethnozentrist** (Viele sind in den Subkulturen der Skins, Hooligans und Faschos zu finden aber auch in den verschiedenen Freizeitcliquen; keine festen rechtsextremistischen Vorstellungen und Ideologien, keine Parteimitglieder. Gewalt gegenüber Fremden wird hier weniger über rassistische und rechtsextremistische Ideologien legitimiert, als über diffuse Gefühle der Benachteiligung, der Ungleichbehandlung der Deutschen gegenüber Ausländern, insbesondere Asylbewerbern, sowie der eigenen Bedrohung: Arbeitsplatzangst, Wohnungsangst usw. Niedrige Schulbildung, höhere Arbeitslosigkeit, häufiger schulische und familiäre Probleme und Defizite. Gewaltbereitschaft ist diffus: weder politisch diszipliniert, noch strategisch eingebunden, gleichwohl über fremdenfeindliche Einstellungen auf Fremde ausgerichtet. Durch Gewaltanwendung gegen Fremde wird versucht, auf Ängste, Mißstände und als real erlebte Konflikte aufmerksam zu machen, und diese durch Verbreitung von Angst und Schrecken bei den Opfern zu lösen)
- **Der politisch motivierte, rechtsextremistische oder rechtsradikale Täter** (Hat in der Regel Kontakte zu rechtsex-

tremistischen und rechtsradikalen Parteien und Gruppierungen oder ist gar Mitglied in diesen und ist in diesem Spektrum politisch aktiv geworden z.B. Vorbereitung und Organisation von Veranstaltungen oder Verbreitung von rechtsextremistischen Magazinen, Filmen, usw. Bekennen sich auch vor Gericht demonstrativ zu rechtsextremistischen und neonazistischen Gedanken. Versucht in konkreten Situationen sowie im Vorfeld von einzelnen Gewaltereignissen und Straftaten häufig als Agitator aufzutreten und jeweilige Gruppen und Personen zu beeinflussen sowie den Gang der Dinge zu steuern. Vorhandensein einer ideologisch legitimierten, strategisch ausgerichteten und gefestigten Gewaltbereitschaft gegen konkrete Opfergruppen. Häufiger als die anderen Tätertypen verfügt der rechtsradikale Täter über erfolgreiche Schulabschlüsse: häufiger sogar Realschulabschluß,

eine erfolgreiche Berufsausbildung und einen festen Arbeitsplatz)

Die Tätertypen unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer politischen Einstellungen, als auch insbesondere in ihrer Bereitschaft zur Gewalt und dem Maß an Fremden- und Ausländerfeindlichkeit. In der Mehrzahl der Fälle spielt zwar eine unreflektierte Ausländerfeindlichkeit eine Rolle, nur vereinzelt liegt jedoch eine verfestigte rechtsradikale und rassistische Gesinnung bei den Tätern vor. Dominant sind bei vielen Tätern eher jugendtypische Charakterzüge und Gesinnungsmuster, so daß man nicht den Eindruck gewinnt, es handele sich hier um Eintritte in kriminelle und/oder politisch/rechtsradikale Karrieren. Die fremdenfeindlichen Stimmungen der Jugendlichen insbesondere gegen Asylbewerber erschrecken jedoch gerade in ihrer nicht-ideologischen Selbstverständlichkeit!

Gesellschaftliche Bedingtheit der Gewalt und des (Rechts-)Extremismus - zur Lebenswelt junger Menschen

Das Jugendalter gilt als Lebensphase, in der Heranwachsende eine psychosoziale Identität aufbauen müssen. Diese Verwirklichung von persönlicher Identität, die im Jugendalter geleistet werden muß, ist heute erschwert. Sehr plastisch hat dies der Münchner Sozialpsychologe KEUPP in einem Fernsehinterview beschrieben. Ein Teil der Jugend -so KEUPP-

„hat keine Chance eine positive Identität zu entwickeln. Es entstehen Löcher und der Fußballbereich und noch stärker der

Rechtsradikalismus liefern sozusagen Plomben für diese Löcher. Sie liefern fertige Pakete und es ist entscheidend zu diesen Paketen Alternativen zu entwickeln in denen junge Menschen kreativ und produktiv ihre eigene Identität spielerisch und gestalterisch entwickeln können“.

Für HORNSTEIN (1985) lassen sich dabei drei gravierende Widersprüche, die die Lage der heutigen Jugend kennzeichnen und eine positive Identitätsentwicklung erschweren, festmachen:

- Einer Ausdehnung der Jugendphase durch ein Hinausschieben der Erwerbstätigkeit (=Verlängerung der ökonomischen Abhängigkeit) steht eine Verkürzung durch politische Bedingungs-vorgaben gegenüber, die den Heranwachsenden zu einem frühen Zeitpunkt für volljährig erklärt und ihn damit für sein Handeln verantwortlich macht;
- der Ausdehnung der Jugendphase widerspricht der Bedeutungsverlust von Bildung und der traditionellen Inhalte der Jugendphase angesichts steigender Arbeitslosigkeit und knapper werdender Arbeitsplätze („Hauptschule als Einbahnstraße in die Chancenlosigkeit“);
- der Verkürzung der Jugendphase mit dem behaupteten Einräumen von Verantwortung widerspricht die von politischer Seite vorenthaltene Möglichkeit der Mitgestaltung ihrer und der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse durch die Jugend. Sie wird vielmehr auf einen Wartezustand verwiesen. Sie ist überflüssig und ausgeschlossen aus der ihr versprochenen (Mit-)Verantwortung.

Sinnkrise der heutigen Jugend

„Erwachsene denken praktisch, Jugendliche denken, die Welt stehe ihnen offen. Aber die Welt ist perfekt, verwaltet; alles, was in ihr existiert, gehört jemandem, ist Besitz; alles in ihr ist verteilt...

Wo kann man noch schöpferisch tätig sein? Das Leben ist langweilig geworden. Einen Freiraum gibt es nur nach dem Tod, deswegen laufen so viele Ju-

gendliche zu Sekten“ (Mitglieder der Ufa-Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk, in: KLEFF 1983, 89)

Die Frage, 'Warum engagieren sich die Jugendlichen denn nicht politisch', ist doch einfach 'hirnrissig'. Wenn Skinheads auf die Straße gehen und fordern 'Ausländer raus' oder Autonome fordern 'Nazis raus', dann ist das für mich politisches Engagement, das aber sofort von staatlicher Seite unterbunden wird. Jugendliche reagieren bei eigener Betroffenheit, aber ihr Engagement wird in dieser Gesellschaft fortwährend unterbunden".

(Jugendlicher aus den neuen Bundesländern, BERENTZEN 1992, 68)

In nahezu allen Jugendstudien wird bezüglich des Verweigerungs- und Protestverhaltens der heutigen Jugend als eine zentrale Ursache die Skinnkrise angeführt, in der die Jugendlichen heute stecken.

Diese Aussagen Jugendlicher zeigen eindrucksvoll auf, daß junge Menschen auf einen Wartezustand verwiesen werden, überflüssig und ausgeschlossen sind aus der ihnen versprochenen (Mit-) Verantwortung. Man fordert von jungen Menschen Initiative und schränkt sie zugleich dann ein, wenn diese sich nicht im Rahmen vorgeschriebener Rollen entfalten“ (GOODMAN, zit. nach BAACKE 1979, 128)

Gerade das Jugendalter ist eine Zeit, in der die Menschen nicht nur passiv Lernende in Institutionen sein wollen, sondern auch Bestätigung, Engagement und sinnvolle Aufgaben brauchen. Jugendliche - und dies darf nicht unterschätzt werden - wol-

len kreativ sein, wollen etwas schaffen, nach ihren Vorstellungen aufbauen und verändern. Dieses ganz normale Bedürfnis stößt aber permanent an seine Grenzen. Wo Jugendliche hinkommen, ist meist schon alles fertig, organisiert, nicht wirklich mehr beeinflussbar, sind sie von Vorschriften, Verordnungen oder gesetzlichen Normen umgeben, die ihre Handlungsmöglichkeiten, ihren Spielraum erheblich einengen.

Daraus entstehen Enttäuschungen, Gefühle der Ohnmacht und Einflußlosigkeit, die in Resignation (Drogen- und Alkoholkonsum), Flucht (Video-, Computerspiele, Sekten) oder in Vandalismus und Gewalt enden können. Sehr treffend wird dies im Gewaltgutachten der Bundesregierung beschrieben:

„Es hat den Anschein, als ob etliche nach den Vorstellungen etablierter Erwachsener gestaltete Abenteuerspielplätze genau denjenigen Grad von Sterilität vermitteln, der Kinder und Jugendliche nach kurzer Zeit entweder abhält, sie noch einmal aufzusuchen, oder aber gerade umgekehrt einlädt, durch Zerstörung kreatives Chaos herzustellen“ (KERNER u.a. 1990, 541)

Wie kanzelte doch ein solcher Berufsjugendlicher, seines Zeichens Mitglied des Jugendhilfeausschusses Berlin-Steglitz eine Jugendliche ab, die Räume für ihre Jugendlichen einklagte?: **„Ich bin schon seit 30 Jahren Mitglied im Jugendwohlfahrtsausschuß, ich weiß was Jugendliche brauchen“.**

In geradezu erschreckender Weise wird hier deutlich, wie sehr die Jugendlichen

verwaltet und bevormundet werden, wie wenig Möglichkeiten sie haben, trotz Wandlungen der Erziehungsziele und -stile, trotz Wandlungen gesellschaftlicher Werte und Verhaltensstandards, trotz gewandelter politischer Bedingungs Vorgaben, sich selbst zu beschäftigen, sich selbst zu finden, die neuen Werte und Normen zu verinnerlichen, die neue Freiheit sinnvoll zu nutzen. Gerade dieser Gesichtspunkt bekommt angesichts der empirisch belegten Politikverdrossenheit der Jugendlichen ein zusätzliches Gewicht. Es lohnt sich deshalb wirklich einmal die Jugendorganisationen, Jugendvertretungen in Vereinen und Verbänden nicht nur danach zu analysieren, wer diese Jugendgruppen leitet (da tummeln sich nicht selten sechzig- bis siebzigjährige „Berufsjugendliche“), sondern vor allem welche Chancen und Möglichkeiten Jugendliche haben, sich selbst zu verwalten, selbst zu organisieren und selbst zu bestimmen, was und wie es geschehen soll. So beklagt HUBER zu Recht, daß in der großstädtischen Kleinfamilie, in der Schule, in der betrieblichen Ausbildung, und ich würde hinzufügen, in den Vereinen und Verbänden, nicht zuletzt auch durch das Fernsehen, auch in der anderweitig von außen her organisierten Freizeit sich die meisten Jugendlichen Forderungen gegenüberstehen, die ihre Lebensfähigkeit nicht sonderlich herausfordern, sondern die sie auffordern, sich zurückzunehmen, ihre Bedürfnisse und Wünsche zurückzustellen.

Und ELIAS (1981, 121) meint gar, daß, was immer die ausdrücklichen Zielsetzungen der jungbürgerlichen Bewegun-

gen, ihrer Demonstrationen, ihrer Hausbesetzungen, ihres Einsatzes für die Unterdrückten und Geschlagenen sein mögen, diese Sinn-Frage als mächtige Triebfeder im Hintergrund steht.

„Wenn einer beträchtlichen Anzahl jüngerer Menschen, wie dies heute oft geschieht, die Sinnchancen abgedrosselt werden, dann besteht in einer Gesellschaft eine Notlage, ein explosives Potential, das unter geeigneten Umständen immer von neuem in Bewegungen seinen Ausdruck finden muß, die sich in einen ausdrücklichen Gegensatz zu den etablierten politischen Institutionen stellen.

... Hinzu kommt, daß gerade in der Bundesrepublik der Unterschied zwischen Moralvorstellungen der älteren Generation und dem Ethos jüngerer Generationen besonders markant ist. In der Reaktion gegen die traumatische Erinnerung an die Unmenschlichkeit der Hitler-Periode hat sich in jüngeren Generationen zuweilen ein sehr betontes Ethos des Einsatzes gegen Ungleichheit, Unterdrückung, Ausbeutung, Krieg und für eine neue Art des Anstandes unter Menschen eingebürgert. Man vermag nicht zu sagen, ob sich dieses Ethos, das zuweilen vielleicht noch einen utopischen Charakter hat, erhält, wenn die Menschen älter werden. Aber man kann ziemlich sicher sagen, daß das Problem der Sinnerfüllung der jüngeren Generation dessen Ausdruck unter anderem die Terroristenbewegung war, sich immer von neuem, auch in Gewalttätigkeiten, fühlbar machen wird, solange man sich nicht viel bewußter und intensiver um Besserung bemüht.“

Eine sehr nüchterne und alarmierende Einschätzung der Situation der heutigen Jugend. Noch drastischer - aber sicherlich nicht weniger realistisch - beschreibt BOPP (1982, 11) die Situation der heutigen Jugend:

„So erleben manche Jugendliche die Gesellschaft als verschwenderisch, freigiebig und geizig zugleich: verschwenderisch in den Rüstungsausgaben, dem Ausbau der staatlichen Bürokratie und der Förderung sinnloser technischer Großprojekte, freigiebig im Warenangebot und in der wirtschaftlichen Versorgung, geizig im Gewähren von Raum für eine freie geistige und emotionale Entwicklung, für ein sinnvolles und befriedigendes Leben.

Die Gesellschaft huldigt in Werbung und Gesundheitskult dem Ideal der Jugendllichkeit, nimmt aber gerade durch ihren Jugendllichen den freien Bewegungsraum und behandelt sie wie Störenfriede; denn sie erzeugen erhebliche Unruhe, weil sie durch ihre vitale Anwesenheit an die Brüchigkeit jener manipulierten Ideale erinnern. Die 15- bis 25jährigen werden als Konsumenten umworben, als Wählerinnen und Wähler umschmeichelt, als Finanzierer der Altersrente geachtet, als Soldaten zum Schutz des Wohlstandes werden sie respektiert, als Sündenböcke sind sie unentbehrlich und als eigenständige Partner überflüssig. Die Jugendllichen erleben ihre Umwelt gleichzeitig abweisend und aufdringlich. **Unsere Gesellschaft kämpft um die Jugendllichen und führt gleichzeitig gegen sie einen kalten Krieg“.**

Diese Widersprüche verschärfen die negativen Folgen der **gesellschaftlichen Rahmenbedingungen**, in die der Alltag von Jugendlichen eingebettet ist:

- **der soziale und persönliche Erfolg um jeden Preis (be-)verhindert ein befriedigendes und friedliches Miteinander und erzieht junge Menschen frühzeitig zu Konkurrenzkämpfern** (dies ist keine Kritik an der Leistungsgesellschaft, sehr wohl aber deren Pervertierung in Richtung Erfolgsgesellschaft in der nicht mehr die Leistung, sondern nur noch das Ergebnis bewertet wird, ganz gleich mit welchen Mitteln: Hauptsache erfolgreich, der Erfolg heiligt die Mittel);
- **übertriebene Leistungsorientierung in den Schulen, normen- statt kriterienorientierte Betonung, die Betonung des Fachlehrerprinzips gegenüber dem Erziehungsprinzip** (Schule qualifiziert immer weniger für's Leben und ist zu sehr auf die Qualifikationen fixiert) wirken gewaltfördernd, **große Klassen und Mammutschulen fördern Anonymität und soziale Isolation** (vgl. SCHWIND/BAUMANN u.a. 1991);
- **die Krise der ethischen Werte, die dazu führt, daß in allen sozialen Schichten Moral und Gesetz als eine Art Knetmasse betrachtet werden, die man je nach persönlichen Bedürfnissen, Befindlichkeiten und Kosten-Nutzen-Kalkulation modellieren kann** (Straftäter als die Avantgarde eines neuen Identitätstyps vgl. BLINKERT 1988);
- **zunehmende Arbeitslosigkeit** vor allem auch bei Jugendlichen in den neuen Bundesländern schließt von der Teilnahme an der Gesellschaft frühzeitig aus;
- **entfremdete und sinnentleerte Arbeitsverhältnisse** führen bei den Jugendlichen zu hohen psychischen Belastungen; **mangelnde Möglichkeiten aus der Arbeit selbst Befriedigung und Ausgefülltsein zu schöpfen**, fördern rechtsextremistische, fremdenfeindliche Orientierungen und gewaltförmige Verhaltensmuster (vgl. HEITMEYER u.a. 1992);
- **bewegungsfeindliche, erlebnis- und kontaktarme Wohngebiete sowie unattraktive oder fehlende Freizeitangebote** (ver-)führen zum Rumhängen oder Zeittotschlagen und potenzieren das Bedürfnis nach 'action', Spannung und Abenteuer; produzieren einen immer stärker werdenden, unersättlichen Erlebnishunger;
- **die soziale Verarmung vieler für die psychische und soziale Stabilisierung unentbehrlicher familiärer und nachbarschaftlicher Bindungen, die Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen** (BECK 1986; HEITMEYER u.a. 1992) und die **Erhöhung der Gewalttoleranz** führen zur Orientierungslosigkeit.
- **die Alltäglichkeit der Gewaltpräsentation in den Medien** (Gewalt wird ein hoher Nachrichten- und Unterhaltungswert zugemessen) führt zur **Abstumpfung gegenüber und Vergleichsgültigung** real erlebter Gewalt;

- die Massenmedien gewinnen als Sozialisationsinstanz der Jugendlichen zunehmend an Bedeutung, mit der Folge einer wachsenden **Elektronisierung natürlicher Lebenserfahrungen**.

Darüber hinaus befindet sich ein Teil der Jugendlichen in Lebenszusammenhängen (z.B. Familien in denen Väter als Erziehungs- und Identifikationspersonen weitgehend abwesend sind; z.B. soziale Deprivation), in welchen die Entwicklung von

- **Männlichkeits- und Mannhaftigkeitsnormen und die Legitimierung körperlicher Gewalt als Mittel der eigenen Interessendurchsetzung**, besonders auffällige und aggressive Verhaltensmuster produzieren, fördern und (er)fordern.

Einige dieser für unsere Fragestellung besonders wichtigen strukturellen Gewalterfahrungen junger Menschen sollen im folgenden noch etwas konkretisiert werden (ausführlicher siehe PILZ 1994)

Arbeitsmarktsituation, Berufswelten und Gewaltbereitschaft Jugendlicher

Bei der Diskussion der Jugendarbeitslosigkeit wird immer wieder vergessen, daß diese sich ja nicht nur dadurch negativ auswirkt, daß viele Jugendliche keine Lehrstelle, keinen Arbeitsplatz bekommen, sondern zumindest zwei weitere, das Verhalten, die Lebensbedingungen, die Alltagswelt der Jugendlichen stark beeinflussende, ja beeinträchtigende Folgen der Arbeitsmarktkrise kommen hinzu:

- die knapp bemessenen Lehrstellen lassen Jugendliche mit niedrigerer Schulbildung, die eh schon zu den sozial Benachteiligten gehören, noch stärker ins soziale, gesellschaftliche Abseits rutschen; sie verschärfen das Problem des Strebens nach sozialem und persönlichem Erfolg um (fast) jeden Preis, machen aus Schul- und Ausbildungskameraden Konkurrenzkämpfer;
- die freie Wahl des Berufes nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen wird stark

eingeschränkt, sodaß sich ebenfalls das Problem sinnentleerter Arbeitsverhältnisse verschärft.

Dabei zeigen die jüngsten Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung von HEITMEYER u.a. (1992), daß die Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft in ganz enger Beziehung zu einer Berufsauffassung stehen, die nur vom Geldverdienen, Aufstiegs- und Karrieredenken oder Streben nach Sicherheit geprägt ist, einer „instrumentalistischen Arbeitsorientierung“, wie dies HEITMEYER benennt. Die formale Integration in den Arbeitsbereich nach dem Motto, Hauptsache Arbeit, reicht somit keineswegs aus, um rechtsextremistische Tendenzen zu verhindern oder abzubauen, dies ist nur dann der Fall, wenn der Jugendliche darüber hinaus auch Spaß an der Arbeit findet und befriedigende soziale Kontakte hat, also aus der Arbeitstätigkeit selbst Befriedigung aufzufüllen schöpft. Für die neuen Bundes-

länder stellt sich für HEITMEYER dabei zurecht die Frage, ob nicht die hier steigende Fremdenfeindlichkeit auch damit zusammenhängt, daß eine instrumentalistische Arbeitsorientierung die Jugendlichen zu stark in den Kategorien Geld, „Kohle machen“ und Aufstieg denken lasse, gleichgültig, ob sie formal in den Arbeitsbereich integriert (Hauptsache Arbeit) oder sozial desintegriert (arbeitslos, ohne Wohnung, schwierige Beziehungen) sind.

Gewalt und Fremdenfeindlichkeit sind so besehen auch ein Seismograph für einen erlebten Mangel an Befriedigung und Ausgefülltsein, an Möglichkeiten zu eigenverantwortlichem Handeln in der Arbeitstätigkeit.

OESTERREICH (1993, 1994) kommt dabei auf der Folie seiner vergleichenden Studien von Gymnasiasten und Berufsschülern Ost- und Westberlins zu einem weiteren, sehr wichtigen Erklärungsmuster wenn er der Sozialisationshypothese von MAAZH (1990) seine Krisentheorie gegenüberstellt, die besagt, daß Menschen sich „in Krisensituationen, Situationen also, die verunsichernd und beängstigend sind, nach Schutz und Sicherheit umsehen“ (1994, 4). Sie orientieren sich dabei an Menschen oder Institutionen, die in der Lage zu sein scheinen, Sicherheit und Schutz zu bieten. OESTERREICH spricht in diesem Kontext von einer „autoritären Reaktion“, weil durch die ängstliche Orientierung an Schutz und Sicherheit bietenden Instanzen diese zu Autoritäten werden. Die ökonomische Krise in Verbindung mit den Identitätsproblemen der Ju-

gendlichen und dem Versagen der Hoffnungsträger der Zeit nach der Wende haben zu einem Gewaltschub geführt, der sich gegen diejenigen richtet, die als vermeintliche Konkurrenten um Arbeitsplätze und Wohnungen sich auch etwas vom Wohlstandskuchen abschneiden wollen, den sich die Ostdeutschen gerade erkämpft zu haben hofften (OESTERREICH 1994, 15). Diese Ergebnisse decken sich mit meinen Untersuchungen (PILZ 1994): So korrelieren Fremdenfeindlichkeit, rechtsradikale Einstellungen mit Forderungen nach einer ordnenden Hand, nach „law and order“. Über 51% der Mädchen gegenüber 36% der Jungen fänden es gut, wenn *in der heutigen Zeit wieder ein starker Mann an der Spitze des Staates stünde*, und nur 25% der Mädchen, gegenüber 44,7% der Jungen lehnen dies völlig ab. *Daß es in Deutschland wieder ein wenig straffer zugehen sollte, damit alles wieder berechenbar wird*, meinen 52,9% der Mädchen gegenüber 48,6% der Jungen, völlig ablehnen tun dies nur 11,4% der Mädchen gegenüber 29,6% der Jungen. Schließlich lehnen nur 33,3 % der Mädchen gegenüber 41,0% der Jungen die Aussage völlig ab, daß, *wenn es bei uns wieder Arbeitslager gäbe, Zucht und Ordnung von allein kämen*.

Erlebnisarmut und Gewalt

„Zwischen zehn und vierzehn, da sie nicht mehr in den Hort gehören und noch nicht in das Jugendheim, zu groß sind für den Spielplatz und zu klein für den Sportverein, streifen sie durch den zerstörten Nahraum. Und weil sie keine unberührten Ecken mehr finden, konsternieren sie die Apparatur, die sie umgibt, malen den grauen Beton mit bunter Kreide fort und kratzen Schrammen in den glänzenden Lack, in dem sich die Autos präsentieren. Und sie verschwinden wieder, tauchen von den glatten Oberflächen ab in die Garagenhäuser und Heizungskeller.“ (THIE-MANN 1988, 52)

„Wir wohnen in einer Neubau-Beton-Siedlung. Früher hatten wir wenigstens einen Spielplatz, doch der wurde abgebaut. Jetzt ist nur noch ein Schlammloch da. Wir haben nichts zum Spielen oder sonstwas für die Freizeit, was kein Geld kostet. Wenn man sich im Freien vor dem Haus aufhält, wird man von den Leuten ausgeschimpft, obwohl man gar nichts gemacht hat. Die Leute haben alle eine Wut und lassen sie an uns Kindern aus. Wenn ich ein Hund wäre, würden bestimmt alle nett zu mir sein.“ (12jähriger)

Zu wenig Beachtung scheint mir darüber hinaus das immer gravierender werdende Problem des zivilisations- und gesellschaftsbedingten, erlebnis-, spannungs- und abenteuerarmen Alltags zu finden. Das stetig wachsende Bedürfnis nach Spannung, Abenteuer, nach 'action' und Risiko wird zusätzlich dadurch verstärkt, daß es in unserer verwalteten (ja 'zer'-walteten),

verrechtlichten und verbürokratisierten Gesellschaft immer weniger Möglichkeiten gibt, affektive Bedürfnisse zu befriedigen. Die Lebens- und Alltagswelten, die Wohngebiete besonders von Kindern und Jugendlichen krankten daran, daß sie ihnen kaum oder gar keine Chancen geben, „ihre Umgebung nach eigenen Phantasien, Entwürfen und Plänen zu be- und ergreifen“ (BECKER/SCHIRP 1986, vgl. PILZ 1989). Es verwundert so besehen auch nicht, wenn von Jugendlichen - wie in dem Gutachten über „Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche“ in einer hannoverschen Großwohnsiedlung- „insbesondere fehlende Regel-, Spiel-, Sport-, Bewegungsort ... sowie unmittelbar wohnungsnaher Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten“ (v. SEGGERN/ERLER 1988, 70) beklagt werden.

In einer verarmten Gesellschaft in der viel zu viele Ampeln auf 'rot' stehen, in der Verbotsschilder jeglichen kindlichen und jugendlichen Bewegungsdrang im Keime ersticken, in der Gerichtsurteile Sportplätze, Bewegungsräume in unmittelbarer Wohnungsnähe schließen, in der die Räume zur freien Entfaltung und Bewegung immer geringer werden, sind Gewalt, abweichende Verhaltensweisen vorprogrammiert, sind die zuweilen irritierenden, gewaltförmigen Verhaltensweisen Jugendlicher als durchaus 'angemessene' Antworten auf ihre widersprüchliche Lage zu verstehen. Es scheint mir dabei ein wichtiges Unterfangen, daß sich alle Betroffenen, Sozialarbeiter und -pädag-

gogen, Leiter der Amtsstuben, Politiker und Versicherungsfachleute, aber auch betroffene und interessierte Eltern Gedanken darüber machen, ob nicht unsere (u.a. durch das Haftungsrecht verursachte) Neigung zur Minimierung, ja Ausschließung jeglichen Risikos, unsere „Sicherheitshysterie“, langfristig mehr soziale und wirtschaftliche Kosten verursachen, als die Lockerung der haftungsrechtlichen Bestimmungen. Gewalthandlungen werden

jedenfalls „sachlogisch durchaus vernünftig“, vor allem dann, wenn wir sie in ihren Entstehungszusammenhängen in der „durchrationalisierten Monotonie des Alltags“ der Jugendlichen lokalisieren“ (BECKER/SCHIRP 1986). Action-orientierte, expressiv-hedonistische Gewaltmotive spielen denn auch, wie ich bereits gezeigt habe, vor allem bei den jüngeren Jugendlichen zunehmend bedeutendere Rolle.

Männlichkeitswerte und Gewaltakzeptanz

Ein Teil der auffälligen Jugendlichen befindet sich in Lebenszusammenhängen, in denen körperliche Gewalt noch oder wieder als legitimes Mittel der Interessendurchsetzung, der Wahrung oder des Erwerbes von sozialem Prestige, als Zeichen von Männlichkeit gilt. DUNNING (1983) hat dabei anhand seiner Untersuchungen in England aufgezeigt, daß sich aufgrund längerfristiger, generationenübergreifender Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen „neuen Armut“ in den von diesen Problemen besonders betroffenen sozialen Schichten, wieder stärker Formen segmentärer Bindung und damit verbundenen Normen der Mannhaftigkeit, Männlichkeit und Gewaltakzeptanz herausbilden. Hinzu kommt, daß in einer Gesellschaft, in der die Menschen nur danach bewertet werden was sie haben und nicht was sie sind Kinder und Jugendliche sehr früh erfahren,

„daß sie 'etwas' aus sich machen sollen, damit einmal etwas aus ihnen wird. Sie erfahren soziale Ungleichheit nicht als

Schicksal ihres Standes, sondern als Prozeß, der sich vor ihren Augen, im Klassenzimmer, als Erfolg oder Mißerfolg vollzieht. Die Ausweitung der Chancengleichheit ermöglicht nicht nur Aufstieg für Individuen, denen früher jeder Weg versperrt war, sondern verursacht gleichzeitig auch Abstiege, Erfahrungen des Versagens und der Erfolgslosigkeit. ... Bildungssystem und Arbeitsmarkt beinhalten also höchst unterschiedliche Chancen und Zumutungen, die aber Einzelne treffen, die dann höchst unterschiedliche Lösungen finden müssen. Eine der Lösungen ist die Bildung abweichender Gruppen, in denen neues Selbstbewußtsein aufgebaut werden kann“ (ECKERT 1992).

Bieten sich Jugendlichen keine oder kaum Möglichkeiten, sich durch etwas hervorzutun, bleibt ihnen somit oft nur noch ihr Körper als Kapital, den sie entsprechend ausbilden (modellieren) und gewinnbringend einsetzen. Kämpfen ist entsprechend innerhalb und zwischen Gruppen ein unverzichtbares Mittel zur Erlangung und

Aufrechterhaltung von Ansehen im Sinne der aggressiven Männlichkeitsstandards. Gewaltbereitschaft scheint mir aber auch eine Folge nicht befriedigter Sexualität, zum Teil noch vorhandener repressiver Sexualerziehung und -vorstellungen zu sein. ECKERT (1992) weist in diesem Kontext zusätzlich darauf hin, daß die gewaltförmige, demonstrative Männlichkeit auch eine Antwort Jugendlicher auf frauenzentrierte Familien ist. In dieser „weiblichen Dominanzkultur“, die - wie SCHERR (1992) auch sehr weit und stark in der Sozialarbeit verbreitet ist (überwiegend Sozialarbeiterinnen, bzw. Sozialarbeiter, die sich durch einen eher „unmännlichen“ Habitus, sprich fehlende „aggressive Männlichkeit“ auszeichnen- versuchen pubertierende Jungen sich durch die Herausbildung einer aggressiven Männlichkeit zu behaupten, ihre eigene „männliche Identität“ zu entwickeln. In seinem Aufsatz „Jugendgewalt ist Jungengewalt“ beschreibt OELEMANN (1992, 85 f) eindrucksvoll die gewaltfördernden Aspekte der Jugendsozialisation indem er daraufhinweist, daß „unter den Bedingungen der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung“, immer eine Frau (die Mutter) die wichtigste Person für einen kleinen Jungen ist (vgl. auch HOFFMANN 1992, 4). Männlichkeit wird durch Ablösung von der Mutter definiert. Der Junge lernt **nicht** zu einer Frau zu werden, er hat einen „Bildabzug vom Weiblichen, fertigt in seiner Phantasie ein Negativ davon an und nimmt dies als seine Geschlechterrolle, nennt es männlich.“ (OELEMANN 1992, 86)

Der gewichtigere gewaltfördernde Aspekt der Jugendsozialisation ist jedoch die Abwesenheit des Vaters, sodaß sie nur sehr spärliche Erfahrungen im konkreten Umgang mit ihren Vätern machen. Der Vater, tagsüber unerreichbar, am Abend oder an Wochenenden kaum ansprechbar, bleibt ein Phantom, „hierarchiehörig, konkurrenz- und karrierefiziert“.

„Wenn Jungen sich mit ihrem Phantomvater identifizieren, dann tun sie dies mit einem ihnen unbekannten Mann, dann transformieren sie seine physische und emotionale Abwesenheit zu einer kindgemäßen degenerativen Vereinseitigung von Männlichkeit: ein Junge weint nicht, ein Indianer kennt keinen Schmerz, ein richtiger Junge wehrt sich (schlägt zurück) etc.“ (HOFFMANN 1992, 4)

Auch OHDER (1992, 163) weist in diesem Kontext auf die Bedeutung der Pubertät hin:

„Sich ändernde sexuelle Bedürfnisse und Möglichkeiten führen zu Unsicherheit, bringen neue Zwänge, verlangen ein Zurechtfinden in unbekannten Rollen. Typisch ist der zeitweilige Rückzug in geschlechtshomogene Zusammenhänge, für männliche Jugendliche die Betonung physischer Aspekte wie Kraft und Geschicklichkeit, die Suche nach Körper- und bewegungsbezogenen Aktivitäten.“

Der Körper wird zunehmend instrumentalisiert, und es wäre eine sehr wichtige Aufgabe, über eine entsprechende körper- und bewegungsbezogene Sozialarbeit, aber auch im Sportunterricht vor allen der

Grund-, Haupt- und Realschule diesen Prozeß der Instrumentalisierung des Körpers aufzubrechen. HILDEBRANDT hat hierzu für die Jugendarbeit einige interessante Praxisbeispiele zusammengetragen. Dies kann und sollte auch Aufgabe einer parteiischen Jungenarbeit sein. Dies umso mehr, als BUFORD (1992) auf einen weiteren Faktor aufmerksam macht, den wir gerade bei der Gewalttätigkeit Jugendlicher nicht zu gering einschätzen dürfen: die Dynamik der Gruppenhandlungen und mehr, der Massenhandlungen, die ganz offensichtlich mit dazu beiträgt, daß Hemmschwellen schwinden, zivilisatorische Errungenschaften über Bord geworfen werden geradezu animalische Verhaltensmuster dominant werden, Empfindungen des Persönlichen und Individuellen, Gefühle ein Individuum zu sein geradezu ausgelöscht werden, und das „Bewußtsein eingäschert“ wird. Was die Jugendlichen in der Masse, die gewalttätig ist, empfinden, erleben, ist „das Nichts. Das Nichts in seiner Schönheit, seiner Schlichtheit, in seiner Reinheit“ (BUFORD 1992, 221). Lassen wir auch hier BUFORD (1992, 234) ausführlich zu Wort kommen:

„Was mich anzieht, sind die Momente, wo das Bewußtsein aufhört: Momente, in denen es ums Überleben geht, Momente von animalischer Intensität, der Gewalttätigkeit, Momente, wenn keine Vielzahl, keine Möglichkeit verschiedener Denkebenen besteht, sondern nur eine einzige - die Gegenwart in ihrer absoluten Form. Die Gewalt ist eines der stärksten Erlebnisse und bereitet denen, die fähig sind, sich ihr hinzugeben, eine der stärk-

sten Lustempfindungen. Dort in den Straßen von Fulham, als die Gruppe die metaphorische Schwelle überschritt, fühlte ich mich, als sei ich buchstäblich schwerelos geworden. Ich hatte die Schwerkraft hinter mir gelassen, ich war stärker als sie. Es kam mir vor, als schwebte ich über mir selbst und könnte alles wie in Zeitlupe und in einer überwältigenden Detailschärfe wahrnehmen. Später wurde mir klar, daß ich mich in einer Art Rauschzustand, einer Adrenalin-Euphorie, befunden hatte. Und zum erstenmal kann ich die Worte verstehen, mit denen sie diesen Zustand beschrieben. Daß die Gewalttätigkeit in der Masse eine Droge für sie sei.

Und was war sie für mich? Die Erfahrung absoluten Erfülltseins“.

HEITMEYER/PETER (1988) schließlich machen in diesem Kontext auf eine weitere Problematik aufmerksam: die Männlichkeitsnormen werden in einer Situation freigesetzt, wo zwar die sozialen Ungleichheiten gleich geblieben - ich meine im Sinne der 'neuen Armut' sogar schlimmer geworden (vgl. PILZ 1989, DUNNING 1983) - sind, aber das Klassenbewußtsein im Rahmen der Individualisierungsschübe weitgehend aufgelöst ist. Sie unterliegen damit weniger sozialen Kontrollmechanismen und geraten deshalb in Gefahr, 'politisch aufladbar und funktionalisierbar zu sein, mit ganz anderen Zielsetzungen und Inhalten'. Eine Gefahr, die sich im übrigen in den fremdenfeindlichen Parolen und Handlungen eines Teils der Jugendlichen sehr deutlich artikuliert. Ein Sachverhalt, der bislang - vor allem was die sozialpädagogische Bearbeitung der

Fremdenfeindlichkeit und 'autoritär-nationalisierenden Orientierungen' Jugendlicher betrifft- sträflich vernachlässigt

wurde (vg. HEITMEYER 1989; PILZ/SENGBUSCH 1990).

Bedeutung der Familie, Bedeutungsverlust traditioneller Sozialisationsinstanzen

Dabei kann auch die Bedeutung der Erfahrung von Wärme, Anerkennung, Zuneigung, Verständnis und Selbstentfaltungsmöglichkeiten für die Gewalteinschränkung und -vermeidung nicht ernst genug genommen werden (vg. hierzu u.a. MILLER 1985, 1990). In diesem Kontext gewinnt die Tatsache zunehmend an Bedeutung, daß die Familie als zentrale Sozialisationsinstanz abgewirtschaftet hat und den informellen Cliquen und mehr noch, den allgegenwärtigen Massenmedien zunehmend den Platz räumt. So wenden sich beispielsweise nur ca. 14,5 % der von uns befragten Jungen und Mädchen bei persönlichen Problemen an die Mutter; an den Vater wendet sich von den Mädchen überhaupt keines, bei den Jungen sind es gerade 2,7 %. Gerade die informellen Gruppen (Cliquen) haben als Bezugsgruppen für die Jugendlichen einen ungeheueren Bedeutungswandel erfahren: Gaben 1962 beispielsweise nur 16 % der befragten Jugendlichen (Jungen wie Mädchen) an, daß sie einer solchen informellen Gruppe angehören, so waren es 1983 bereits fast 57 % und die Zahl ist weiterhin steigend (ALLERBECK/HOAG 1985). Der schnelle gesellschaftliche, wie technologische Wandel, die konkurrierenden Moralvorstellungen, Lebensanschauungen und Verhaltensstile, der Verlust an primärer Er-

fahrung führen bei den Eltern selbst zu Unsicherheit und Verwirrung (BÜCHNER 1983). Der eigentlich zu begrüßende, positive Schritt zu größerer Freiheit und Selbständigkeit, zu früherer Mündigkeit der Jugendlichen, der Abbau der Machtungleichgewichte zwischen Eltern und Kindern, droht aufgrund der Verhaltens- und Orientierungsunsicherheit der Erwachsenen so bescheiden in Frage gestellt, ja sogar ins Gegenteil verkehrt zu werden. Statt Orientierungshilfen für die zunehmende Eigenständigkeit und Antworten auf die Sinnfrage zu erhalten, werden viele Jugendliche mit ihren Problemen allein gelassen, können sie mit der gewonnenen größeren Freiheit nichts oder nur wenig anfangen, da ihnen die Leit- und Vorbilder fehlen, da ihnen Orientierungs- und Verhaltensrichtlinien versagt bleiben. Ein Problem, das im übrigen besonders die Jugendlichen der neuen Bundesländer im besonderen trifft angesichts der aktuellen Vergangenheitsbewältigung der älteren Generation, des plötzlichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Wandels, der die Familien und Eltern in den neuen Bundesländern quasi unvorbereitet trifft. Dabei zeigen HEITMEYER u.a. (1992) in seiner Längsschnittstudie zusätzlich, daß die formale Intaktheit einer Familie nichts darüber aussagt,

ob ein Jugendlicher vor rechtsextremistischen Orientierungen und Gewalt geformt ist oder nicht. Entscheidend sind vielmehr stabile und verlässliche Beziehungen, die ein Gefühl der Geborgenheit aufgrund von Zuwendung und Verständnis vermitteln. Sind die Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern dagegen instrumentalistisch, also leistungsorientiert, auf Geld und Karriere drängend, werden die Jugendlichen zu Orientierungen neigen, die Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt fördern. Dies gilt auch, wenn Eltern versuchen, die Kinder durch zeitabhängige Unterstützung unter Druck zu setzen, vor allem aber sich durch materielle Vergünstigungen von Liebe und emotionaler Zuwendung freikaufen, um letztlich besser über die Kinder verfügen zu können. Dabei stammen 75 % der jungen Menschen, die in den letzten Jahren wegen rechtsradikaler Gewalttätigkeiten rechtskräftig verurteilt wurden aus Elternhäusern, in denen sie nicht den gleichen schulischen und beruflichen Status der Eltern erreicht haben, die Eltern aber dies von ihnen erwartet haben. Das eigene Versagen gegenüber den Erwartungshaltungen der Eltern führt immer mehr Jugendliche dazu, die erlittenen Niederlagen in anderen Feldern, durch gewaltförmige Handlungen zu kompensieren (HEITMEYER u.a. 1992). Die Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit Jugendlicher sind somit u.a. auch Ausdruck unserer konkreten Lebenswelt in der Werte wie Leistung, Konkurrenz und Profit höher eingeschätzt werden, als die grundlegenden Bedürfnisse nicht nur von Kindern (vg. VOß 1991, 37, f.).

Fassen wir die bisherigen Ausführungen zusammen, so lassen sich zwei Selbstkonzepte Jugendlicher in unserer Erfolgsgesellschaft festmachen, die Gewalt und Fremdenfeindlichkeit besonders fördern: das der **Selbstbehauptung** und das der **Selbstdurchsetzung**.

Bei dem Selbstkonzept der **Selbstbehauptung** befinden sich die Jugendlichen (vornehmlich Jugendliche mit niedrigem Bildungsniveau) in der Defensive und finden ihre Selbstbehauptung dadurch, daß sie sich in Gruppen zusammenschließen und dort ihre eigene Kraft finden. 'Wir stehen mit dem Rücken an der Wand, müssen zusammenhalten und alle Fremden wegdrängen', so etwa könnte man das Selbstverständnis dieser Jugendlichen beschreiben. HEITMEYER (1992) hat dies sehr schön mit dem Hinweis umschrieben, daß es für immer mehr Menschen (nicht nur Jugendliche!) ein kurzer Schritt ist vom „**hast Du was, bist Du was**“ über „**hast Du nichts, bist Du nichts**“, zum „**haßt Du was, bist Du was**“. 60 % dieser Jugendlichen sind der Meinung, daß man am besten darstellen kann wer man ist, wenn man zeigt, wie man sich gegen andere durchsetzen kann. Über 50 % sind der Meinung, daß jeder Tag ein Kampf sei und der Stärkere sich durchsetzen müsse, bzw. daß man sich in unseren heutigen Verhältnissen nur mit Gewalt wehren könne, um nicht untergebuttert zu werden. PECHTEL (1992) hat dabei zurecht darauf verwiesen, daß damit verbunden auch eine neue Rolle der Körperlichkeit ist:

„In unserer Gesellschaft, die alle traditionellen Sicherheiten auflöst, wird der eige-

ne Körper zum individuellen Rückzugsbiet: er bietet Ganzheitlichkeit, während Erfahrungen auseinanderfallen, er läßt sich planvoll verändern, während die Umwelt oft als chaotisch und fremdbestimmt erscheint. Ablesbar ist dies an der wachsenden Bedeutung von (Kampf-)Sport, Abenteuerurlaub, Mode und Körperstyling, Disco u.v.m. Diese Aktivitäten reagieren aber auch auf eine Mangelsituation: den Rückgang körperlicher Arbeit in unserer Dienstleistungsgesellschaft und die Bewegungsfeindlichkeit unserer Städte. Für Jugendliche spielt Motorik naturgemäß eine besondere Rolle, auch wird der Körper zum Träger der 'visuellen Botschaften' der Jugendkulturen (Gruf-ties, Punks, Rapper u.a.). Wir finden hier die ganze Palette jugendlichen Ausdrucks-verhaltens ebenso wie fiktionale Ersatz-handlungen körperlichen Erlebens per Action- oder Horrorvideo (Porno, G.A.P.), aber auch die aktive Suche nach Grenzsituationen, in denen sich der eigene Körper als stark und reaktionsschnell bewähren muß; riskantes Autofahren, S-Bahn-Sur-fen, Hooliganismus, gewalttätige Revier-verteidigung durch Jugendgangs, Jugend-kriminalität in Form von „Jackenklau“ u.a.“

Gewalttätiges Verhalten kann so gesehen auch als Flucht nach vorn angesehen werden, als

„Provokation von Grenzen, die im Alltag kaum noch spürbar sind. Körperliches Abgrenzen, wenn die Umrisse des eigenen Selbst zu verschwimmen drohen. Herstellen von spannungsreichen Sensationen,

wenn die Umwelt als langweilig und ein-tönig erlebt wird. Nachhaltiges Spüren der Folgen eigener Handlungen, wenn die Welt als unbeeinflussbar erscheint. Selbst-vergewisserung der eigenen Kraft, Auf-sichziehen von Aufmerksamkeit.“ (PE-CHÉL 1992)

Ob wir es wollen oder nicht, hier wird deutlich, daß körperliche Gewalt für den Täter durchaus eine positive Bedeutung hat und daß mit der Gewalt ein „Hilferuf gesendet wird“.

Das Selbstkonzept der **Selbstdurchsetzung**, das nach HEITMEYER zunehmend (vor allem bei Jugendlichen mit hohem Bildungsniveau) an Gewicht gewinnen wird, entspricht genau der von BLINKERT beschriebenen machiavellistischen Orientierung, mit Werten, Normen und Moral instrumentalistisch, zugunsten des eigenen Machtzuwachses oder der Machterhaltung, umzugehen, also alles daran zu setzen, die eigene Einzigartigkeit durchzusetzen, zu bewahren. Ich habe mir meinen Weg gebahnt im Leben, wer mich stört, den schiebe ich weg. Gut ist, was mir nützt. Meinen Wohlstand will ich nicht mit Asylanten teilen, so könnte man die sich hinter diesem Selbstkonzept verbergenden Einstellungen umschreiben.

Gewalt und Fremdenfeindlichkeit als Hilferuf, Ausdruck von Unsicherheit und Angst: Folgerungen für die Prävention

Es sind die alltäglichen Gewalterfahrungen der gewaltbreiten jungen Menschen, die unser Augenmerk bedürfen und weniger die Gewalthandlungen der Jugendlichen selbst. Das auffällige Verhalten von Jugendlichen ist neben einer normalen Zurschaustellung oft ein **Hilferuf** an die Gesellschaft, ernstgenommen zu werden, Sinn- und Zukunftsperspektiven eröffnet zu bekommen, es ist eine **Überlebensstrategie**, um in einer Welt zurecht zu kommen, die kaum Raum zur Selbstbestätigung und Selbstfindung läßt. Es ist ein Ruf nach humaneren Lebensbedingungen, wo emotionale Wärme statt Kälte, Zuneigung statt Ablehnung, wo Toleranz, Mitgefühl, Verständnis und Selbstentfaltungsmöglichkeiten vorherrschen, wo Möglichkeiten des Erlebens von Spannungen, Abenteuer, Risiko, ganz allgemein von Affektivität, gegeben sind. Alles Werte und Normen im übrigen, die die Jugendlichen in den unterschiedlichsten und viel bescholtenen Sub- und Jugendkulturen suchen und auch größtenteils finden. Hierin liegen gerade die Faszination jugend- und subkultureller Bindungen begründet. Die jugendkulturellen Cliquen gewinnen deshalb für viele junge Menschen eine immer größere Bedeutung. Sie haben eine **wichtige identitätsstiftende, stabilisierende Funktion für die jungen Menschen**. Gewaltbereite, extremistische Jugendkulturen, so können wir zusammenfassen,

- geben mit ihren Gewalt- und Machtmustern eindeutige Orientierungen

- ermöglichen es, die reale Lebensbedrohung umzukehren und selbst zu bedrohen, statt bedroht zu werden
- ermöglichen es, sich selbst und ihren Körper intensiv zu erleben und sich zu bewähren
- ermöglichen es, die Angstgefühle durch Abenteuer und Risikoerlebnisse zu bearbeiten
- ermöglichen es, menschliches Zusammenleben zu zeigen (geben Halt, sichern Wärme und Zuneigung)
- sichern Anerkennung in den und durch die Medien (der geheime Lehrplan unserer Mediengesellschaft lautet: „Wenn Du keine Randale machst, nimmst Dich auch keiner wahr“).

Wer entsprechend erfolgversprechend etwas gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit junger Menschen tun will, muß an diesen Bedeutungsinhalten gewaltbereiter, fremdenfeindlicher Jugendkulturen für Jugendliche ansetzen. Dabei gilt es auch, diese Jugendkulturen zu bewahren, ihnen den erforderlichen (im Rahmen des Gesetzes) freien Raum zur Entfaltung zu belassen (vgl. SCHWIND/BAUMANN 1990).

Es ist dabei ebenso interessant wie bezeichnend, daß bereits 1977 auf dem vom Europarat veranstalteten Kongreß „Gewalt in der Welt der Sports“ von den Vertretern der staatlichen Behörden (Innenminister und Staatssekretäre) folgen-

de Resolution verfaßt wurde:

„Jedes Bemühen gegen die Gewalt bleibt vergeblich, wenn man die Gewalt nicht bei ihren Wurzeln packt. Die staatlichen Behörden müssen sich bemühen, eine Gesellschaft zu fördern, in der jeder Bürger seinen Platz findet, und sich harmonisch entwickeln kann und nicht eine Gesellschaft, wo einige Sieger die Mehrheit der Verlierer (Unterlegenen) unterdrücken, in der dem Motiv der Rivalität das der Entfaltung der Persönlichkeit hinzugefügt wird. Die staatlichen Behörden müssen nach einem neuen Wachstumsmodell suchen, das sich nicht länger an der unkontrollierten Überreizung der Bedürfnisse orientiert, das die Arbeit des Menschen aufwertet, die ökonomischen Ungleichgewichte reduziert, und sie müssen eine neue Politik des Urbanismus, der Stadtplanung und eine Freizeitpolitik anstreben“ (MINISTERIE VON NATIONALE OPVOEDINGEN NEDERLAND-SE CULTUUR 1978, 217)

Auf die Taten, die diesen Worten folgen, warten wir noch bis heute, und es überrascht angesichts der hier nur bruchstückhaft aufgezählten und zunehmend massiver werdenden Gewalterfahrungen von jungen Menschen in unserer Gesellschaft weniger die Gewaltbereitschaft und die Fremdenfeindlichkeit der Jugendliche, als vielmehr die Tatsache, daß so viele junge Menschen dennoch so friedfertig sind. Diese Erkenntnis kann uns jedoch angesichts der vielen Gewalterfahrungen, die junge Menschen in unserer Gesellschaft machen (müssen), und vor allem angesichts der wachsenden Gewaltbereitschaft

und Fremdenfeindlichkeit nicht zufrieden stellen. Um es mit ELIAS (1989, 279) zu sagen:

„Es ist eigentlich nicht schwer, zu sehen, daß diese Sinnsperre für einen nicht unbeträchtlichen Teil der jüngeren Generation, sei es durch Gesetze, sei es durch Arbeitslosigkeit oder wodurch auch immer, ein weites Rekrutierungsfeld, nicht nur für gegenwärtige Drogenhändler, sondern auch für Stadtguerillas und für zukünftige Radikalbewegungen überhaupt schafft, ob rechts oder links. Niemand weiß, was auf die deutsche Bundesrepublik zukommt, wenn diese Saat einmal auf geht“.

Es ist höchste Zeit, daß wir alles daran setzen, den Reifungsprozeß dieser unheilvollen Saat zu stoppen. Dies bedeutet gerade in der jetzigen, besonders problembeladenen Zeit, daß Jugendhilfe, sozialpädagogische Maßnahmen, strukturelle Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenswelten Jugendlicher nicht den allgemeinen Kürzungen zum Opfer fallen dürfen, sondern im Gegenteil jetzt besonders gefördert und mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ausgestattet werden müssen! So faßte denn auch die Jugendministerkonferenz auf ihrer Sondersitzung zum Thema Gewalt und Fremdenfeindlichkeit am 9. Dezember 1993 in Wiesbaden u.a. folgende Beschlüsse:

„Die Jugendministerkonferenz spricht sich für eine Fortführung und den Ausbau der zielgruppenorientierten Projekte aus. Die Jugendministerinnen und Jugendminister, die Jugendsenatorinnen und Ju-

gendsenatoren werden in ihren Ländern geeignete Maßnahmen zur Förderung von Projekten gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit fortsetzen und verstärken. Sie werden darauf hinwirken, daß flexible, der jeweiligen Situation angemessene Aktivitäten möglich und dem Ziel entsprechend kurzfristig veränderbar sind.

Sie (die Jugendministerkonferenz G.A.P.) hält es für unerlässlich, die Förderung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit trotz der bestehenden finanzpolitischen Probleme zumindest im bisherigen Umfang beizubehalten. Zur Sicherung der Entwicklungschancen und Lebensperspektiven junger Menschen muß die Gesellschaft für die Vermittlung der Grundwerte demokratischer Kultur mindestens die gleiche Energie aufwenden wie für die Steigerung des Bruttosozialproduktes.“

Bleibt zu hoffen, daß dieses Mal den Worten auch entsprechende Taten folgen. Dabei wird es m.E. Aufgabe künftiger Forschungsvorhaben sein, weniger der Frage nach den Ursachen und Bedingungen der Gewalt und des Extremismus nachzugehen, als vielmehr der **Frage nach den Ursachen und Bedingungen, die Jugendliche (noch) davon abhalten, trotz belastendster Lebens- und Alltagswelten, gewalttätig zu handeln.** Es gilt die sozialen und persönlichen Schutzfaktoren herauszuarbeiten, die die negativen Wirkungen von lebensweltlichen Problemen abmildern oder gar aufheben können. Dies scheinen vor allem die gesellschaftlichen Institutionen zu sein, die jungen Menschen Halt, Geborgenheit, Möglichkeiten

der Entfaltung geben und sichern, die die vielen alltäglichen psychosozialen Belastungen quasi abfedern und damit für viele junge Menschen erträglich und verarbeitbar machen. Dies können ein intaktes Familienleben, eine verschworene Klassengemeinschaft, ein aktives Vereinsleben bis hin zu den vielfältigen gewaltfreien Jugendkulturen sein. KOLIP (1993) hat mit ihrer Arbeit eindrucksvoll auf die Bedeutung von Freundschaften im Jugendalter für die Bewältigung lebensweltlicher Problemlagen aufmerksam gemacht. Wenn junge Menschen mit ihren Alltags- und Lebensweltproblemen aufgefangen werden, wenn sie emotionalen Halt finden, können sie ihre Probleme verarbeiten. In einer Schule z.B., in der sich die Schüler wohlfühlen, in der sie sich durch eine intakte Klassengemeinschaft geborgen fühlen, lassen sich Leistungsdruck, Erfahrungen strukturell bedingter schulischer Gewalt leichter ertragen, besser verarbeiten. Eine Familie, die sich Zeit für die Sorgen, Nöte und Ängste ihrer Kinder nimmt, kann viele der lebensweltlichen Probleme und Belastungen junger Menschen auffangen und konstruktiv verarbeiten helfen. Eine Familie oder genauer familiäre Mechanismen sind, wenn sie funktionieren, eine mächtige Barriere gegen Krisen und Probleme des Lebens (NUBER 1993). Die Einkindfamilie ist in diesem Kontext sehr kritisch zu sehen: Es fehlen Geschwister mit denen man sich gegen die Eltern 'verschwören', und somit familiäre Problemlagen besser bewältigen kann. Hier wird nochmals deutlich, wie wichtig Geborgenheit, Zuneigung, das Gefühl aufgehoben zu sein, ernstgenom-

men und akzeptiert zu werden, für die konstruktive Verarbeitung lebensweltlicher Probleme sind. So weist auch KEUPP (siehe NUBER 1993, 24) auf die große Bedeutung sozialer Netzwerke hin, in denen die Gefahren der 'Risikogesellschaft' wahrgenommen und verarbeitet werden. Allerdings zeichnet KEUPP auch ein sehr pessimistisches Bild bezüglich der Frage, ob soziale Netzwerke dem „Ich-Kult in unserer Gesellschaft“ und den damit verbundenen Problemen tatsächlich umfassend gegensteuern können. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die Chancen, solche sozialen Netzwerke aufzubauen, sehr stark vom sozialen Status der betreffenden Menschen abhängt.

„Gerade die weniger Privilegierten wären auf solidarische Netze angewiesen und benötigen dazu sozialpolitische Unterstützung. Doch Selbsthilfegruppen und Initiativen in diesem Bereich sind im Rahmen des Solidarpakts von Kürzungen bedroht. Für Heiner Keupp ist das 'das absurdeste Beispiel für eine paradoxe Intervention'.“ (NUBER 1993, 24)

Dies weist uns auf einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt hin: Die hier aus analytischen Gründen aneinandergereihten lebensweltlichen Ursachenkomplexe können nicht für sich allein genommen, sondern müssen immer in Verbindung mit anderen Ursachen gesehen und interpretiert werden. Hinter Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit verbirgt sich meist ein Bündel von Ursachen und erst in der Kombination und ohne abfedernde soziale Netzwerke führen sie zu auffälligen Verhaltensmustern. Wenn sich schließ-

lich hinter Fremdenfeindlichkeit und Gewalt eigene Unsicherheiten, Ängste, Bedrohungsgefühle verbergen, wenn Feindbilder und Gewalt ein Schutzschild sind gegen Angst von anderen vereinnahmt zu werden- und wer wagt daran zu zweifeln-, dann wird klar, daß wir mit Argumenten alleine herzlich wenig erreichen:

„Wenn man Gegenargumente ins Feld führt, wird die Angst nur noch größer und die Fronten verhärten sich. ... Es geht also darum, die Angst des anderen, (die in seinen Handlungen zum Ausdruck kommt), aufzunehmen und selbst keine Angst vor der anderen Ideologie zu haben. Wenn man sich im Gegenteil für die andere Ideologie interessiert und für die sie tragenden Gefühle, dann -so zeigt die Erfahrung- kommen Gespräche in Gang. ... (BAURIEDL 1993, 35 f)

Bezogen auf den Umgang mit rechten und gewaltbereiten Jugendlichen bedeutet dies für die Antifagruppen und die sogenannten Linken, daß sie nach den eigenen Feindbildern und Idealisierungen suchen.

„Es muß klar werden, daß es nicht mehr genügt, sich in der eigenen Gruppierung wohlfühlen, weil man weiß, daß die Schläger und Brandschätzer die anderen sind.“ (BAURIEDL 1993, 36)

Wer also etwas gegen die Gewaltbereitschaft und Gewaltakzeptanz Jugendlicher unternehmen möchte, der muß deren Lebenswelten ändern, der muß deren Probleme ernst nehmen, ihnen entsprechende Lebenshilfen geben und das Gefühl der Geborgenheit vermitteln.

Erlauben Sie mir zum Schluß ein paar Fragen.

- Was ist von Wohnungsbesitzern zu halten, die am Samstagabend mit einer Kerze in der Hand gegen Fremdenhaß und Gewalt protestieren, und am Montagmorgen in der Zeitung eine Annonce aufgeben. „Geräumige Vier-Zimmer-Wohnung in zentraler Lage an kinderloses, älteres Ehepaar zu vermieten“;
- von Lehrern und Lehrerinnen, die in der darauffolgenden Woche Schüler vor der Klasse bloßstellen;
- von Eltern, die trotzdem keine Zeit für ihre Kinder haben und weiterhin ihre emotionalen Zuwendungen von schulischen Leistungen abhängig machen;
- von Vereinspräsidenten, die Hooligans und Fans nur als Wirtschaftsfaktor sehen;
- von Politikern, die dann hingehen und in der Schul-, Jugend- und Sozialpolitik massive Kürzungen vornehmen;
- von Erwachsenen, die weiterhin ihr Ruhebedürfnis über das für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung unverzichtbare Bewegungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen stellen;
- von elektronischen wie Print-Medien, die die Gewalt über die sie sich öffentlich entrüsten, die sie öffentlich anprangern, gleichzeitig lustvoll vermarkten?

Fragen über Fragen. Antworten müssen die Betroffenen, müssen wir alle geben. Reden und demonstrieren reicht nicht aus, wir müssen endlich auch handeln. Handeln wir also, beginnen wir bei uns selbst, kehren wir vor unserer eigenen Haustür, denn wie sagte doch (BAURIEDL 1993, 35 f)?

„Wenn jeder an der Stelle, an der er ist, versuchen würde zu handeln und mit anderen ins Gespräch zu kommen, dann würden die Gewalttäter nicht so sehr isoliert und man hätte die Chance, die potentiellen Müllläufer noch zu erreichen“

Der Kulturkritiker Paul GOODMAN hat bereits 1956 in „Aufwachsen im Widerspruch. Über die Entfremdung der Jugend in der verwalteten Welt“ darauf hingewiesen, daß jedwede pädagogische Maßnahme zur Lösung aktueller Probleme Jugendlicher ohne Reflexion der gesellschaftlichen Bedingtheit dieser Probleme von vornherein zum Scheitern verurteilt ist:

„Im Grunde gibt es nur eine richtige Erziehung (Pädagogik) - das Aufwachsen in einer Welt, in der zu leben sich lohnt. Unsere gesteigerte Sorge um die Probleme der Erziehung (Jugend) bedeutet in der Tat, daß die Erwachsenen eine solche Welt nicht haben... Ich setze voraus, daß die Jugend wirklich eine Welt braucht, in der zu leben sich lohnt, damit sie überhaupt aufwachsen kann; und diesem echten Bedürfnis stelle ich eine Welt gegenüber, die sie vorgefunden hat. Daran liegt die Ursache (!) ihrer Probleme (GOODMAN, hier zitiert nach GRIESE 1983, 54)

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Hier gilt es anzusetzen. Die Jugendhilfe muß daran gemessen werden ob es ihr gelingt durch ihr sozialpolitisches, wie auch sozialpädagogisches Engagement die Welt der Jugendlichen auch schon ein wenig lebensweiter zu machen. Und sollte sie in dieser Richtung etwas bewegen, dann hat sich das Engagement allemal gelohnt.

Wer aber glaubt, auch weiterhin das Problem nur mit repressiven Maßnahmen lösen zu können, wer weiterhin nach noch mehr Polizei und schärferen Gesetzen ruft, wer jetzt bei Jugendhilfe, sozialpädagogischen Maßnahmen der

Jugendarbeit und strukturellen Verbesserungen jugendlicher Lebenswelten den Rotstift ansetzt, wer auf Ausgrenzung statt Integration setzt, macht sich mitschuldig an der Eskalation von Gewalt und Extremismus.

Literatur:

ALLERBECK, K./HOAG, W.: Jugend ohne Zukunft? München/Zürich 1985

BAURIEDL, Th. Verstehen - und trotzdem nicht einverstanden sein. In: Psychologie heute, 1993, 2, 30-37

BECK, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt 1986

BECKER, P./SCHIRP, H.: Bewegungs- und sportorientierte Sozialarbeit mit Jugendlichen. Marburg 1986

BERENTZEN, D.: Das Märchen von der „Jugendgewalt“. In: Psychologie heute, 1992, 8, 64-68

BLINKERT, B.: Kriminalität als Modernisierungsrisiko. In: soziale Welt 1988, 397-412

BOPP, J.: Wir wollen keine neuen Herren. Frankfurt 1982

BÜCHNER, P.: Vom Befehlen und Gehorsam zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsformen seit 1945. In: PREUSS-LAUSITZ, u.a. Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim 1983, 196-212

BUFORD, B.: Geil auf Gewalt. München 1992

ELIAS, N.: Zivilisation und Gewalt. In: MATTHES, J. (Hrsg.) Lebenswelt und soziale Probleme. Frankfurt 1981, 98-124

ELIAS, N.: Studien über die Deutschen. Frankfurt 1989

ECKERT, R.: „...so sollen sie mich fürchten“. Über aggressive Gruppen Jugendlicher. Trier 1992 (Manuskript)

GRIESE, H.: Problem Jugendlicher oder 'Jugend als Problem' - Thesen zur Vermittlung von Jugendtheorie und Theorie sozialer Probleme. In: BRUSTEN, P./MALINOSWIKI, P. (Eds.): Jugend- ein soziales Problem? Opladen 1983, 2-16

HEITMEYER, W. Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim und München 1987

HEITMEYER, W./PETER, J.-L.: Jugendliche Fußballfans. Weinheim und München 1988

HEITMEYER, W. u.a. Die Bielefelder Rechts-extremismus-Studie. Weinheim und München 1992

HORNSTEIN, W.: Jugend 85 - Strukturwandel, neues Selbstverständnis und neue Problemlagen. In: Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2, 1985, 157-166

KOLIP, P.: Freundschaften Jugendlicher. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim und München 1993

KRAFFELD, F.J.: Eskalation der Gewalt gegen Ausländer - und was tun? In: Deutsche Jugend 1992, 11, 500-502

MAAZ, H.-J.: Der Gefühlsstau - Ein Psychogramm der DDR. Berlin 1990

MILLER, A.: Bilder einer Kindheit. Frankfurt 1985

MINISTERIE VAN NATIONALE OPVOEDING EN NEDERLANDSE CULTUUR (Ed.): Geweld in de Sport. Brüssel 1977

NUBER, U.: Der Traum von der Idealfamilie. In: Psychologie heute 1993,3,23-26

OELEMANN, B.: Jugendgewalt ist Jungengewalt. In: DVJJ-Journal 1992, 1-2. 85-88

OESTERREICH, D.: Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Weinheim und München 1993

OESTERREICH, D.: Resignation und Radikalisierung bei west- und ostdeutschen Jugendlichen. Zukunftsforum Jugend 2000. Perspektiven, Analysen, Trends. Bad Boll 1994,2

PECHEL, M.: wird durch Veränderungen der Gesellschaft die Grundlage für Gewalttätigkeiten in der Schule gelegt? Manuskript Hannover 1992

PILZ, G.A.: Gewalt von, unter und an Kindern und Jugendlichen - eine sozialhistorische Betrachtung der Gewaltproblematik in unserer Gesellschaft. Dortmund 1989

PILZ, G.A.: Lebenswelt und Interessen von Jugendlichen und Fußballfans. Folgerungen für die Angebote der (sportlichen) Jugendarbeit und den Sportunterricht/Schulsport. Dortmund 1990

PILZ, G.A.: Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus. Möglichkeiten und Notwendigkeiten politischen, polizeilichen, (sozial-)pädagogischen und individuellen Handelns. Münster 1994

PILZ, G.A./SENGBUSCH, K.: Hooligans und Skinheads - Die neuen Rechtsaußen der Nation? In: WAHL, G. (Hrsg.): Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus. Bonn 1990, 2. Aufl. 79-100

SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u.a. (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990, Bde I-IV

THIEMANN, F.: Kinder in den Städten. Frankfurt 1988

VON SEGGERN, H./Erler, U.: Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche in Hannover Vahrenheide-Südost. Hamburg 1988

VOß, R.: (Ed.): Das Recht des Kindes auf Eigensinn. Die Paradoxien von Störung und Gesundheit. München/Basel 1989

WILLEMS, H. U.a.: Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen 1993

Der vorliegende Vortrag wurde am 16.11.1994 auf Einladung der JUGENDINITIATIVE gehalten!

Gunter A. Pilz

Professor für Soziologie an der Universität Hannover und für Sportsoziologie am Institut für Sportwissenschaft an der Universität Hannover.

Eines seiner Hauptforschungsgebiete ist das Gewaltphänomen bei Jugendlichen. Er hat auch empirische Studien über Gewaltausbrüche und den Rechtsradikalismus bei Jugendlichen in Deutschland durchgeführt.

Publikationen(Auszug)

Gewalt von, unter und an Kindern und Jugendlichen - eine sozialhistorische Betrachtung der Gewaltproblematik in unserer Gesellschaft. Dortmund 1989

Lebenswelt und Interessen von Jugendlichen und Fußballfans. Folgerungen für die Angebote der (sportlichen) Jugendarbeit und den Sportunterricht/Schulsport. Dortmund 1990

Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus. Möglichkeiten und Notwendigkeiten politischen, polizeilichen, (sozial-)pädagogischen und individuellen Handelns. Münster 1994

Mit K. SENGEBUSCH: Hooligans und Skinheads - die neuen Rechtsaußen der Nation?
In: WAHL, G. (Hrsg.): Hitlers Schatten verblaßt. Die Normalisierung des Rechtsextremismus.
Bonn 1990, 2. Aufl. 79-100

Mit H. LENK: Das Prinzip Fairness. Zürich 1989